

Raum ohne Ort - ON LINE

Neben den Medien (deren Bedeutungsfeld ursprünglich noch beträchtliche kritische wie emanzipatorische, utopische Potentiale enthielt) etablieren sich in zunehmendem Maße und auch in diese Felder hinein elektronisch/digitale Medien, besser: Systeme, und zwar als *t e l e m e n t a r e* Terminals: Erzeugung, Speicherung, Zugriffs, Verbreitung, Übertragung auf/von (ästhetischer) Information werden über diese Terminals abgewickelt. Was dabei den Systembegriff rechtfertigt, ist nicht so sehr die Installierung der Terminals, sondern vielmehr die bereits realisierte wie potentiell mögliche Komplexität und Kompatibilität des gesamten, dadurch erzeugten Meta-Systems (Netz); dieses Meta-System bzw. dessen Errichtung versucht der Begriff der »Systemisierung« zu fassen, der weiter gefaßt ist als jener des Netzes, der Netzwerke. Diese Begriffe sind in ihrer Metaphorik wenig geeignet, um über die Tatsache der Verbindung dieser Terminals hinaus die Effekte und Konsequenzen der Verbindungen zu bezeichnen.

Vordergründig handelt sich um die Verfügbarkeit diverser Informations- und Kommunikationskanäle, die mittels Interfaces und Modems singuläre Stationen erst zu Terminals, zu Systemknotenpunkten verwandeln: zu Schnittstellen, als bidirektionale bzw. multidirektionale, systemtransparente Membranen eines Ein- und Austritts. Diese dadurch erzeugten Meta-Systeme sind es, die nicht allein das Terminal als Systemkoordinate bestimmen und organisieren, sondern auch die »Distanzen« dieser Knoten, den Rest an (jetzt medialem, medienimmanentem) Raum - eine abstrakte Differenz also - aufrechterhalten: ein Analogon, eine Suggestion des realen Raumes, seiner Differenzierung durch/der Orte als Lokationen, bestimmte Punkte, die durch ihre Lage usw. bezeichnet und bestimmt sind.

Trotz einer noch immer unternommenen Inszenierung von Distanzen (VR, div. Oberflächen, Räume und die Sprache: Informationsräume, Schreibräume usw.) gehen die Zwischenräume - die ebenfalls ein Teil des Systems sind - in einem technologischen Jenseits auf. Dieses Jenseits ist der Raum ohne Ort: der Transport, die Übertragung, nicht anwesend, sondern wirksam, informativ zu sein, Effekte zu erzeugen; keine Topologie mehr, sondern Adressierungen. Die Differenzen, die Distanzen als Ordnungskategorien einer dreidimensionalen Welt gehen in diesem technologischen, systemischen

Jenseits als neuem Horizont von Produktion, Kommunikation und vor allem von Unterscheidungen auf. Die Räume zerstreuen sich in der Unmittelbarkeit, einer fiktiven Anwesenheit - eine komplexe Dis- und Translokation entsteht, das Andere von Kommunikation (Sender/empfänger) ist nicht mehr wirklich woanders, sonder der Bildschirm, d. h. ein Hier. Insofern wird etwas eliminiert, das genauer zu bestimmen ist.

Die Schnittstellen der Systeme, die Terminals, lassen sich solcherart als Transformatoren beschreiben, weniger für den Benutzer als für das System selbst: in den Transport, die Verschiebung, die Verarbeitung, die Übertragung durch die Systeme kann sich nur einschreiben, was auf die Ebene der systemimmanenten Standards gehoben, d.h. der Ordnung des Systems einverleibt wurde (Code, Steuerbefehle usw.): das Terminal und seine Interfaces fungieren als Transformatoren zwischen der Ebene des Environments (Raum, Subjekt, Sprache, Ton etc.) und jener des Systems (Übertragungsprotokolle, ASCII-Normen usw.). Allein durch diese Kompatibilität der Inputs, der Informationen und Botschaften, realisiert sich das System als Organisation und Verwaltung dieser Transformatoren-Stationen als Systemelemente. Eine Zerstreung von möglichen Eintrittsstellen in die Systeme ist also nur über vorangegangene Standardisierung und Normierung möglich.

Dieser Vorgang der normierten Übersetzung stellt sich als Umwandlung von Input-Daten der unterschiedlichsten Form in eine Transparenz und Lesbarkeit für das System dar: keine Aufzeichnung, keine physikalische Kontinuität zwischen Objekt/Ereignis und dessen Reproduktion: vielmehr eine De-Formation und Trans-Formation, Neu-Formation findet statt: eine Aneignung durch das Systems als Meta-Ordnung, die die Frage nach der Partizipation stellt: wer nimmt woran Teil und unter welchen Bestimmungen, Vorgaben, Ansprüchen usw.

Die Räume sind nur mehr als Metaphern, als Effekte und Halluzinationen auf den Bildschirmen ablesbar und damit unmittelbar gegenwärtig, sie stellen kein Kontinuum zwischen den Kommunikationsteilnehmern dar: sie sind letzte Effekte von Distanzen, eine fingierte Abwesenheit, um die Rückkopplung, d.h. den Kollaps durch das Verschwinden jeder Differenz im unmittelbaren Zusammenfall von Ereignissen zu verhindern. Weil die räumliche Differenzierung, eine Topologie, keine Unterscheidungen mehr produziert

(fort/da), wird die Zeit zur kritischen Größe (noch nicht/nicht mehr). Was als das Andere noch gelesen werden kann (das Andere der Kommunikation), ist ein paradoxer Effekt, ein Produkt einer komplizierten Operation durch die Systeme; denn das Ziel des Transportes, der Übertragung, besteht prinzipiell in der absoluten Gleichzeitigkeit von Ereignissen und deren Wirkung: die Gleichzeitigkeit von Erzeugung und Abbildung, Sendung, das Eliminieren der Zeit-Differenz als Eliminieren der Raum-Differenz; die Utopie der Medien besteht in ihrer eigenen Aufhebung, d. h. darin, als nicht mehr wahrnehmbare Vermittler jede Verzögerung und Verzerrung abzulegen. Diese Auslöschung der Orte geschieht als paradoxe Konsequenz einer Anwesenheit, eines Zugriffs auf den Ort durch die Zeit. Denn völlig verschwinden dürfen die Systeme als Medium nicht, die Zeit darf nicht wirklich gegen Null gehen, ein Rest an zeitlicher Differenz ist notwendig, um noch irgendwelche Unterscheidungen treffen zu können.

Durch diese Umkehr der Kategorien, die noch Unterschiede machen, wird das Subjekt jetzt von der Ordnung der Objekte transformiert (weil es eben nicht mehr um subjektive Kategorien geht, um Wahrnehmung oder ähnliches), durch diese Umkehr definieren sich seine Praktiken (Blick, Schreiben, Theorie, Denken usw.) jetzt unter dem Horizont des Mediums, der Systeme - die Utopie der Befreiung wird fraglich.

Wie ist diese Form der Kommunikation im Rahmen derartiger Systeme und im Hinblick auf diese Skizzierung zu bewerten, welche Bestimmungen des Teilnehmers, des Teilnehmens bewirkt sie und vor allem: ist eine grundlegende Veränderung der Praktiken des Subjekts zu erwarten oder ist das alles nur ein Scheingefecht?

On Line:

heißt, eine imaginäre Unmittelbarkeit, das Phantom einer Präsenz erleben; mediale Kommunikation ist spezifische Kommunikation - die immer auch einen Verlust bedeutet. Handelt es sich noch um Kommunikation, welchen Abstraktionsgrad erreicht sie auf der Ebene des Informationsaustausches über diverse Interfaces, die jede vorgängige Situation, jedes Ereignis codieren, übersetzen, zu etwas ANDEREM transformieren. Sind die kommunikativen Kanäle der neuen Medien noch Kanäle für den Transport irgendwelcher Größen, Kategorien, die etwas mit dem Subjekt zu tun haben?

Lassen sich Formen subjektiver Identität, das Deviante des Subjektiven, im Rahmen technischer Medien transportieren, artikulieren? Oder wird der Begriff der Identität, das Spiel mit seinen möglichen Bedeutungen bereits selbst zu einem mediales Produkt: Identität als ein weiterer Effekt der Medien?

Welches Environment erzeugt dieses immer auch ästhetische Umfeld von diversen Samplings von Bildern, Tönen, Sprache, Texten etc.? Läßt es sich noch strukturieren, d. h. in Informationen umwandeln?

»Alles kommuniziert, nichts berührt sich.« (Baudrillard (ParKom, S. 34)). Die Vernetzung (Systemisierung) regelt nicht nur einen Informationsfluß, sondern auch Distanzen, eine distanzierte Begegnung, die Ausschaltung der Notwendigkeit eines Kontaktes jenseits des Anschlusses. Wie dadurch der Raum fragmentarisiert wird, wird auch die Zeit zerstückelt, geradezu überflüssig: nicht die Zusammenfügung von zeitlich nahestehenden Informationen, keine Linearität des Sinns ist noch ausschlaggebend für die Aneignung (load down), sondern allein die eigene Assoziation, das eigene Begehren nach Information (Filter), die damit zum Teil selbst erzeugt wird. Die Verfügung des Subjekts über die eindringenden Daten wird nocheinmal möglich (wie das Zaping beim Fernsehen). Ich schalte mir meine eigene Informationswelt zusammen, eine Welt, die vor allem völlig berührungslos erzeugt werden kann (sauber): eine weitere Prothese, die Unmittelbarkeit, eine wirkliche Interaktion zwischen Subjekten verhindert, zu verhindern hat? Und nach welchen Kriterien ist eine sinnvolle Konstruktion dieser Informationswelt möglich?

z.B. das

Bildtelefon: ein Bild des Subjekts, wie eine Vergewisserung, daß wir noch nicht verschwunden sind; geht es überhaupt noch um dieses Bild des Subjekts, sein Erscheinen auf diversen Bildschirmen? Diese schemenhafte, halluzinatorische Präsenz der Gesichter und Körper entschärft die Tatsache, daß diese Kanäle jenseits des Körpers, der Erscheinungen, jenseits der Sichtbarkeit angesiedelt sind, die Sichtbarkeit und das Erscheinen nur ein Effekt aus der Decodierung von übertragenen Daten ist - eine artifizielle Re-Konstruktion des Subjekts.

Warum auch diese Diffamierung der Redundanz, die permanente Verkehrung von Informationslosigkeit und Informationsverlust in Information

(d. h. warum alles übertragen, jemandem zukommen lassen, die Notwendigkeit seiner Anwesenheit negieren)? Eines ist sicher: ein Paradigma der elektronischen/digitalen Kanäle ist die Übertragung um jeden Preis, die Information um jeden Preis, das Auslöschen der Leerstellen, das Schweigen, die Unterbrechung - permanent carrier.

Das Ende der Orte, die noch besiedelbar sein könnten durch die Terminals ist auch ein Ende der Einschreibung, der Bezeichnung, der Positionierung eines Subjekts, durch ein Subjekt. Die Gegenstände ziehen sich zurück, damit aber auch ein Widerstand, eine Animation. Die Irritation gegenüber dem Bildschirm könnte also durch die Unmöglichkeit, zu projizieren, subjektives zu übertragen, sich als Subjekt zu spiegeln hervorgerufen sein.

Auf der Ebene der Bilder vollzieht sich dieselbe Veränderung wie im Feld der Schrift: übertragen werden keine Körper, nicht einmal im eigentlichen Sinn Bilder von Körpern, sondern Codierungen des Körpers, die sich als Bilder von ihm - ich würde eher sagen: über ihn - rekonstruieren lassen, bzw. von den Systemen rekonstruiert werden. Insofern läßt sich durchaus die Frage stellen, was diese Bilder noch mit den Körpern, den Subjekten zu tun haben: repräsentieren sie nicht vielmehr sein Verschwinden hinter den Abstrahierungen, Vermessungen, Klassifizierungen und deren - einfach nicht mehr anthropozentrischen - (Re-)Konstruktionen, Inszenierungen usw. An diese Bilder zu glauben, dahinter oder gar darin etwas subjektives, anthropomorphes zu erblicken, heißt gerade, diese Codierungen zu internalisieren, die Instrumentalisierung des Subjekts zu einem Objekt der Systeme zu vollenden. Systemische Bilder sind systemische Bilder, operieren auf einer ontologisch völlig anderen Ebene als mechanisch-reproduzierende Systeme, ganz zu schweigen von dem, was zwischen Retina und bestimmten Gehirnzonen passiert.

Das Stadium der Prothese, der Verlängerung des Gehörs, der Augen, der Stimme liegt hinter uns, wir befinden uns im Stadium der Systemisierung des Subjekts durch apparative Komplexe. Diese Systeme sind nicht mehr unsere Augen, sie produzieren am Rande Effekte, die an Optik und Wahrnehmung erinnern; sie repräsentieren jedoch vielmehr das Ende der Optik, das Ende der Notwendigkeit, noch etwas zu sehen.

Warum also noch so tun, als ginge es um Prothesen, die einen Transport und eine Anwesenheit des Subjekts unterstützen, warum nicht die

Abstraktion des Subjekts in und durch die Sphäre der telematischen Kanäle anerkennen und diesen Zustand organisieren? D. h. nicht mehr so tun, als bliebe VOR der digitalen Kommunikation alles beim alten, sondern das gegenwärtige Subjekt als ein durch die Informationstheorie beschriebenes und operationalisiertes thematisieren, mit dem Idealismus brechen - die Filter, die es durchläuft, markieren, die Technotope (Gründler), die es repräsentieren und simulieren, kennzeichnen.

Die - wenn auch nur marginale - Besiedelung dieser Kanäle in Form von Strategien, die sich aus dem Feld der Kunst zu definieren versuchen, vollenden stets dieses Paradigma: zu kommunizieren, zu informieren, zu übertragen, zugleich woanders zu sein, eine Prothese der Einflußnahme zu entwickeln usw., vollenden den Anspruch, medial Öffentlichkeit zu erzeugen, künstliche Öffentlichkeiten zusammenzuschalten, angeschlossen zu werden, medial präsent zu sein. Vielleicht besteht die eigentliche Subversivität darin, nicht präsent zu sein, die Abwesenheit ALS Abwesenheit auszuspielen, in der Stille, dem Rauschen der Nicht-Information; d.h. die telekommunikablen Räume mit: NICHTS zu besetzen, einen Verlust zu inszenieren, eine Unterbrechung, den kollektiven Anspruch der Medien zu negieren. Doch möglicherweise ist auch das nur noch eine Form der Nostalgie, wo jedes Bewußtsein bereits mediales Bewußtsein ist?
HILUS/02/1993